



Internationale Kommission für Alpines Rettungswesen IKAR
Commission Internationale du Sauvetage Alpin CISA
International Commission for Alpine Rescue ICAR

Vorträge alle Kommissionen

Ort: Krynica, Polen, Hotel Czarny Potok
Datum: 06. Oktober 2012
Zeit: 08.00 Uhr
Anwesend: Mitglieder aller Kommissionen
Leitung: Gebhard Barbisch, Bruno Jelk, Patrick Fauchère, Dominique Létang
Protokoll: Fabienne Jelk

Peter Paal, Hermann Brugger: Die Ergebnisse der „Schweinestudie“ – Implikationen für Lawinenverschüttungen

Präsentiert die Resultate der Schweinestudie. Es handelt sich dabei um eine Studie, die Hermann Brugger mit seinem Team durchführte. Die Studie diente der Analyse der Abkühlungsrate, des Kreislaufes und von metabolischen Parametern. Man machte zwei Gruppen, beide komplett verschüttet, eine Gruppe mit und eine Gruppe ohne Atemhöhle. Aufgrund der Reaktionen der Öffentlichkeit musste man nach 8 Schweinen aufhören, eigentlich wollte man 25 Schweine testen. Trotzdem konnten Resultate erzielt werden, die demnächst auch veröffentlicht werden.

Fragen/Bemerkungen: Keine

Doug Brown: Der Unterkühlungsfall

Stellt die Erkenntnisse zum Unterkühlungsfall dar. Gezeigt wird der Algorithmus, der Ende November veröffentlicht werden wird. Für die Bergrettung kann man dies auf drei Schritte herunterbrechen:

1. Braucht der Patient CPR?
2. Wie kann der Patient transportiert werden?
3. Isolation/Aufwärmung

Fragen/Bemerkungen:

Sie haben von der zentralen Körpertemperatur gesprochen und dass es schwierig ist, diese herauszufinden. Wir messen diese im Ohr. Was sagen Sie dazu? Sie sagen, dass man einen stark abgekühlten Patienten aufwärmen kann. Wie ist es mit dem Bewegen dieses Patienten? Zum Transport muss man ihn ja bewegen.

Brown: Am Ohr kann man die Temperatur sehr gut messen. Bei stark unterkühlten Patienten besteht das Risiko, dass sie Schaden nehmen, wenn sie bewegt werden. Der Patient sollte so wenig wie möglich bewegt werden. Man muss vorsichtig sein, aber tun was man tun muss. Es kann zu Herzstillstand führen, aber man muss ja den Patienten transportieren. Dies sollte vorsichtig gemacht werden.

Wie lange kann die Wiederbelebung bei einem unterkühlten Patienten funktionieren?

Brown: Sehr lange. Die längste Dauer, die man kennt, sind 6.5 Stunden.

ECMO kann die Überlebensdauer erhöhen. Können Sie dazu etwas sagen?

Brown: Das stimmt. Diese Maschine kann sogar transportierbar sein und dem Patienten entgegengebracht werden.

Giacomo Strappazon: Medizinische Aspekte von Canyoning-Rettungen

Zeigt die Resultate einer Studie, die hierzu gemacht wurde. Die Zahl der Personen, die Canyoning machen, nimmt zu, aber die Unfälle nehmen nicht zu. Die Personen bewegen sich in bekannten Schluchten. Oft sind es kleine Unfälle. Die meisten Unfälle passieren zwischen Juli und August. Es gibt auch viele Frauen, die Canyoning betreiben. Das Durchschnittsalter ist 32 Jahre. Die Rettungszeit beträgt im Durchschnitt 90 Minuten und erfolgt in 51.7 % durch Luftrettung. Es gibt auch nicht wenige Nachtretungen, der Arzt muss dies gewohnt sein. Bei Canyoning-Rettungen kann auch das Problem der Unterkühlung entstehen. Auch der Retter muss davor geschützt werden.

Fragen/Bemerkungen: keine

Michel Pierre, Sécurité civile, Frankreich: JVN und IFR

Der Zivilschutz in Frankreich hat den Auftrag, die Rettung zu machen. 1897 Geburtsstunde der französischen Bergrettung. 1955 landete Jean Moine auf dem Mont Blanc. 1956 Vincendon et Henry-Sache: Zum ersten Mal wurde ein Helikopter der Armee angeheuert, um zwei belgische Bergsteiger zu retten. Es ist eine Revolution, in der Bergrettung Helikopter zu haben, vor allem die Alouette III. Spricht anschliessend von den IFR-Rules (Instrument Flight Rules). Nur wenige Piloten sind IFR-zertifiziert. Warnt davor, dass man meint, der Instrumentenflug oder der Flug mit dem Nachtsichtgerät sei bei jedem Wetter möglich. Nicht vergessen darf man zudem, dass der Pilot kein Zauberer und keine Maschine ist.

Fragen/Bemerkungen: keine

Datei:

19-IFR-France-Helicopter.pdf

Dan Halvorsen, Bjorn Jecoues, Lasse Coucheron Norwegen: Bergrettung in Norwegen

Berichtet über einen Unfall von zwei Kletterern im Februar in Norwegen. Die Rettungsaktion dauerte mehrere Tage. Der Unfall war im südwestlichen Teil Norwegens. Ein Felsblock brach heraus. Das Problem bei der Rettung war überhängendes Eis und Steinschlag. Deshalb konnte nicht nahe genug an die Wand herangeflogen werden. Man machte Fotos und ermittelte die Temperaturunterschiede der Körper. Auf der Basis wurden die Daten ausgewertet. Alles deutete darauf hin, dass die beiden tot waren. Schwierige Fragen mussten beantwortet werden: Sollte man hinfliegen, wie soll vorgegangen werden, wer soll die Rettung machen (die Retter kannten die Verunfallten)? Am Tag drei schliesslich konnte man die Verunfallten bergen. Schwierig war, dass man vom Helikopter aus die Verunfallten in den Seilen hängen sah, aber nicht hinkam. Eine Schwierigkeit waren zudem die Medien und die Tatsache, dass die Retter die Verunfallten gut kannten.

Fragen/Bemerkungen: keine

Datei:

20-Climbing-Accident-Kjerag.pdf

Cap. Laurent Jaunatre, CRS Alpes: Der Klettersteig-Unfall

Berichtet über einen Unfall in einem Klettersteig. Bei der Rettung wurden ein Retter und der Arzt verletzt (also zwei Folgeunfälle).

Am 23. Mai riefen zwei Augenzeugen (belgisches Paar) an, dass sie jemanden bis an den Fuss des Klettersteiges fallen sahen. Man flog mit einem Helikopter mit zwei Rettern und einem Arzt hoch. Der erste Retter wurde mit der Winde so nah wie möglich am wahrscheinlichen Standort des Verunfallten im Wald abgesetzt. Im Moment, als der Heli wegflog, brach ein Baum und verletzte den Retter. Der Helikopter holte den zweiten Retter und einen Arzt und liess diese mit der Winde zum ersten Retter hinunter, damit dieser versorgt werden konnte. Der erste Retter wurde versorgt und in einer Trage zum Transport bereit gemacht. In dem Moment fiel ein zweiter Baum auf das Band, das den Arzt mit der Trage verbindet. Der Baum fiel auf das Band, der Arzt wurde zum Baum gerissen und brach sich mehrere Rippen, die Trage wurde abgehoben und fiel umgekehrt wieder auf den Boden. Da der Arzt und die Bahre miteinander verbunden waren, konnten weder der Retter in der Bahre noch der Arzt etwas tun, um den anderen zu helfen.

Der im Klettersteig Verunfallte hatte man immer noch nicht gefunden. Zudem waren in der Wand immer noch die beiden Belgier, die in einem Schockzustand waren. Weiter stellte man fest, dass der Bruder des Verunfallten ebenfalls in einem Schockzustand oberhalb der Belgier noch im Klettersteig hing. Ein Feuerwehrmann, der ebenfalls im Klettersteig war, konnte dann den Bruder zu den Belgiern hinunterbringen. In einer terrestrischen Aktion wurden die drei aus dem Klettersteig herausgebracht. Die verletzten Retter konnten evakuiert werden. Die Retter, die zu den drei im Klettersteig hinunterkletterten, fanden die gerissene Bandschlinge des Verunfallten, welches noch im Klettersteig hing. Man konnte also den möglichen Absturz nachvollziehen und musste davon ausgehen, dass der Abgestürzte tot war. Die Suche wurde auf den nächsten Morgen verschoben.

Das Klettersteigset war sehr alt und ausgeliehen. Das Set wurde normalerweise für Kinder verwendet, deshalb hat man in die Bandschlinge Knoten gemacht. In Tests konnte mit nur 23 cm Sturzhöhe das Band zum Reißen gebracht werden. Ein Experte hat sich zudem die

Bäume am Fuss des Klettersteiges angeschaut. Die Bäume sind gefallen, da sie während Jahren systematisch durch herunterfallende Steine verletzt wurde. Dies geschah, als man den Felsen für das Einrichten des Klettersteiges reinigte und absicherte. Zudem waren die Bäume wegen der Hangneigung unten geschwächt und wurden durch den Luftstoss des Helikopters zum Einsturz gebracht. Empfehlen kann man, dass man bei einem Einsatz in einem solchen Gebiet so wenig Luftstoss wie möglich durch den Helikopter verursacht und dass von den Bäumen unterhalb einer solchen Wand so weit wie möglich wegbleibt. Die Autopsie des ersten Verunfallten ergab, dass dieser sofort durch den Sturz tot war.

Fragen/Bemerkungen: keine

Datei:

21-Via-Ferrata-Accident.pdf

Mathilde Gletty, Psychologin ANENA: Eine Untersuchung über die Verhaltensmuster junger Freerider

Verfasste zum Thema eine Doktorarbeit. In diesem Gebiet bewegen sich vor allem junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren. Über das Verhalten dieser jungen Freerider weiss man noch wenig. Sie sind sich offenbar bewusst, dass es ein Lawinenrisiko gibt, legen aber ein erhöhtes Risikoverhalten an den Tag und akzeptieren die negativen Konsequenzen eines Lawinnenniederganges. Sie suchen zudem den Adrenalinkick und gehen deshalb ein erhöhtes Risiko ein. Sie haben aber ein geringeres Gefühl bezüglich ihrer Selbstkompetenz, das Risiko zu vermindern. Viele gehen davon aus, dass der Lawinnenniedergang Pech ist und dass man nichts dagegen tun kann. So treffen sie auch keine Vorkehrungen, um Unfälle vorzubeugen. Es muss ein Dialog hergestellt werden zwischen den Freeridern und den Bergrettern. Es gibt da von beiden Seiten her viele Vorurteile. In den nächsten drei Jahren wird zu diesem Thema eine umfangreiche Studie durchgeführt werden. Erste Resultate sollten 2013 am ISSW in Chamonix vorliegen.

Fragen/Bemerkungen: Keine

Dominique Létang: Die einheimischen Jugendlichen hat man in Frankreich in letzter Zeit vernachlässigt. Es gab Unfälle von jungen Einheimischen, die ohne Sicherheitsvorkehrungen Freeriden gingen. Es sind also nicht nur die Touristen, die in solche Unfälle verwickelt sind.

Halten Sie etwas von den qualitativen Methoden oder muss alles statistisch sein?

Gletty: das Qualitative ist nötig, um quantitative Daten zu erstellen. Man braucht beides.

Datei:

22-Gletty-Freerider-Studie.pdf

Jean-Baptiste Estacky, PGHM Chamonix: Lawine am Mt. Blanc

Berichtet über den Unfall am Mont Blanc vom 12. Juli 2012 und die Methode der Entscheidungsfindung in der Rettung. Die Lawine ging am Mont Maudit ab. 23 Alpinisten waren betroffen, 9 sind verstorben, 7 verletzt, 7 unverletzt. 40 Retter waren an der Rettung im Gelände beteiligt. Ungefähr 30 Flüge wurden durchgeführt. Der erste Alarm kam um 05.25 Uhr. Um 06.20 Uhr waren die ersten Retter vor Ort. Die letzten Opfer wurden um ca. 12.00 Uhr gefunden.

Bei der Rettung ging man folgendermassen vor:

1. Notfallmassnahmen: Retter sofort vor Ort absenden, Inventar der potentiellen Opfer erstellen, Verstärkung aufbieten, Behörden informieren.
2. Organisieren einer Kommando- und Kontrollstruktur, rechtliche Aufgaben (Identifikation der Opfer, wer mit wem unterwegs), Medienarbeit, Unfallortschef bestimmen.
3. Abgabe von Befehlen. Es wurden auch Leute auf den Gipfel des Mont Blanc geschickt, damit die Alpinisten nicht über die Route vom Unfallort abstiegen und Posten bei der Aiguille de Midi aufgestellt.

Es mussten verschiedene Faktoren berücksichtigt werden: Die „big chiefs“ wollen über Ereignisse informiert werden, bevor sie passieren; Medienleute wollen anstelle von Rettern mitfliegen; die Forensiker wollen nicht, dass man die Leichen bewegt; Freunde rufen an, nachdem sie Fernseh schauen. Hier muss ein Konsens gefunden werden.

Wichtig: Die Unfallstelle muss gut abgesperrt werden.

Ein Problem waren zudem die Behördenmitglieder, die schnell vor Ort waren. Man müsste sich überlegen, in solchen Fällen eine zweite Einsatzleitung nur für die Behördenmitglieder einzurichten und die Rettung über Bildschirmen für diese zu übertragen. Zudem hätte man die Medienarbeit verbessern können. Besser koordinieren können hätte man zudem den Einsatz der Helikopter.

Zwei Punkte sollten noch erwähnt werden:

1. Man war im Hochgebirge. Es war nicht einfach, die Leute hochzubringen. Die Wetterentwicklung war nicht klar, es war windig. Man wusste nicht, ob man nach einem ersten Flug noch weiterhin fliegen kann. Es brauchte etwa 2 Std., um alle Retter wieder ins Tal zu bringen.
2. Eine Krise dauert immer länger und hat Konsequenzen: Untersuchungsverfahren. Sollte das Besteigen des Mont Blanc verboten werden? Medien.

Fragen/Bemerkungen:

Habe ich das richtig verstanden? Mussten Sie am Nachmittag nochmals auf dem Lawinenfeld arbeiten, weil der Minister da war?

Estachy: Wir waren um 14.50 fertig. Man hat dann nochmals eine Reihe Retter aufgestellt zum Sondieren. Das hat eine Behörde verlangt, weil dann der Minister sehen könne, dass gearbeitet werde.

Datei:

23-PGHM Chamonix - Avalanche Mont Maudit.pdf

Bruno Jelk, Beat Dietrich, Dan Halvorsen: Der Lawinenunfall am Sachien-Gletscher / Pakistan

Jelk: Berichtet wird von einem Lawinenunfall in Pakistan. In einem Militärcamp wurden 139 Soldaten verschüttet. Das Aufgebot kam abends um 20.00 vom DEZA in Bern. Am nächsten Morgen flog ein Team von einem Retter, einem Hundeführer und einem Verantwortlichen vom Bund nach Pakistan. Der Unfall ereignete sich im Gayari Valley. Verschüttet wurde ein Lager (Munitionsunterstände, Baracken...). Der Lawinenniedergang war um 02.00 Uhr. Ursache war eine Lawine, die auf 7000 m.ü.M. abging und Gletscherabbrüche und Geröll mitnahm. Die Fahrt zum Unfallort erfolgte unter Bewachung von mit Maschinenpistolen bewaffneten Soldaten und mit Helikopter. Die Lawine hatte ein Riesenausmass, ca. 1,2 km breit, 1 km lang, viel Geröll und Eis. Ein Problem war, dass man nicht geeignete Maschinen hatte, mit denen man arbeiten konnte. Einzige Überlebenschance hatten Soldaten, die in einem Bunker waren. Man wusste aber nicht, ob ein Bunker überhaupt vorhanden war und wo diese allenfalls waren.

Dietrich: Die Suche mit den vorhandenen Maschinen erfolgte nicht systematisch. Der Hund zeigte ein paar Mal an, aber da waren noch immer 50 bis 70 m Schnee drauf. Über das Recco erhielt man ebenfalls Anzeigen. Das deutsche Team suchte mit einem akustischen Gerät. Man fand ein LVS, Rucksäcke, Material, aber keine Personen. Es kam zudem eine Nachlawine. Durch die Lawine wurde ein Fluss verschüttet und es bildete sich ein See, welcher ebenfalls eine Gefahr darstellte. Man baute dann einen Kanal, durch den das Wasser abfließen konnte. In diesem Tal gibt es weitere Orte, in denen eine solche Lawine abgehen könnte.

Halvorsen/Hjelle: Man hörte in den Medien von der Lawine. Die norwegischen Retter wurden angefragt, ob sie helfen könnten. Das Problem war, dass man nur sehr wenige Informationen über die Lawine hatte. Als das Team ankam, war das Wetter gut. Das Team aus Zermatt hatte schlechtes Wetter. Der Lawinenkegel bestand aus gigantischen Massen von Sand und Stein. Zunächst wurde die Lawine kartiert. Dazu benutzte man GoogleEarth-Bilder, um die Gebäude zu positionieren. Dann hat man mit Hilfe von GPS auf dem Lawinenkegel Markierungen angebracht. Das Gebiet wurde mit einem Radargerät abgesucht. Ein Kollege versuchte mit einer Dampfsonde zu arbeiten, aber das war praktisch unmöglich. Das tiefste, was man erreichen konnte, war eine Tiefe von 2 Metern. Die Pakistani hatten viele Hunde dabei. Die Hunde wurden aber nicht benutzt um zu suchen, sondern um das Gebiet zu bewachen.

Anschliessend wird ein Video gezeigt.

Wichtig ist, dass man diese Länder unterstützt, auch wenn sie nicht Mitglieder sind.

Fragen/Bemerkungen:

Manuel Genswein: Pakistan hat auch zivile Retter. Die Lawine war ein politisches Ereignis. Die einheimischen Rettungsteams konnten aus politischen Gründen nicht vor Ort gehen.

Gebhard Barbisch: Man darf nicht vergessen, dass in solchen Fällen die United Nations Disaster Relief Organization sehr wichtig ist. Österreich wurde auch angefragt, man hat entschieden, nicht zu gehen. Man bot Hilfe über Konferenzschaltungen an.

Es kann gehen wer will. Aber man braucht in einem solchen Fall Maschinen, sonst kann man nichts machen.

Datei:

24-Einsatz Lawinenunfall Pakistan.pdf

Ende der Sitzung: 12.00 Uhr